

KIND UND KUNST

Vortrag aus den späten 1940ern von Franz Kuno Steindl-Rast in Wien

Das Thema unseres heutigen Abends ist sehr weit gesteckt: "Kind und Kunst", wer wird jemals Erschöpfendes darüber sagen können? Wenn wir aber nur überhaupt einmal an den geheimnisvollen Zusammenhang rühren, der diese beiden Begriffe verbindet, so bin ich sicher, daß jeden aus der Fülle wenigstens irgend ein Gedanke ergreifen muß, der wert ist, weitergedacht zu werden. Nicht aus Lust an Problemen und Spekulationen haben wir uns dieses Thema gestellt, sondern aus dem Bewußtsein, Verantwortung zu tragen vor der Kunst und verantwortlich zu sein auch für die Kinder. Darum wird alles, was wir hier erwägen wollen auch nur dann fruchtbar werden können, wenn wir bereit sind, alle Forderungen, die sich daraus an uns stellen, auf uns zu nehmen und sie auszutragen nach unserer Kraft, an jedem Platz, an dem wir stehen. Denn darüber müssen wir uns klar sein: Weder das Kind, noch die Kunst, noch das Reden oder das Denken über diese Mysterien kann unverbindlich sein. Hier geht es um Letztes.

Stellen wir uns zuerst die Frage: Warum wird denn heute auf den verschiedensten Gebieten das Kind in den Mittelpunkt der Interessen gestellt? Es liegt sicher in der Situation, in der wir stehen, schon die einfachste Antwort, in einer Situation, weithin gekennzeichnet durch das einzige Wort: Dekadenz. Es sind die ehrlich Suchenden, die auf ihrem Weg dem Kind begegnet sind und in ihm in seiner Ursprünglichkeit eine Forderung sehen, als den einzigen Ausweg aus dem Chaos, in das wir geraten sind. Aber ist das nicht romantische Schwärmerei? Kann es denn eine Forderung geben, daß Erwachsene wieder wie Kinder werden sollen? Heißt das nicht, den Lauf der Natur umkehren? Wenn Kindersinn an ein Lebensalter gebunden wäre, trüfe das zu. Kindsein als Haltung aber ist vielmehr die Vollendung j e d e r Stufe des menschlichen Lebens. Kindsein heißt ~~u n b e f a n g e n~~ sein, Kindsein heißt ~~s t a u n e n~~ k ö n n e n, Kindsein heißt b e r e i t sein. Kindsein heißt also: allem Sein auf eine ganz bestimmte Weise begegnen, in Liebe nämlich. Nur der Liebe erschließt sich ja das Sein, das eine und selbe, das als Schönheit unserem Gefühl begegnet, als Wahrheit unserem Verstand und als Gutheit unserem Willen. Nur in der Liebe ist diese Begegnung möglich, nur in kindlichem Sinn, denn alles, was ist, ist gut, alles was ist, ist wahr, alles was ist, ist schön, aber die Schönheit erschließt sich nur der Unbefangenheit, die Wahrheit dem Staunen, die Gutheit der Bereitschaft. Wo also der Mensch der Wirklichkeit des Seins begegnen will, muß er, wir verstehen das jetzt y werden wie ein Kind, unbefangen, zum Staunen fähig, bereit.

Zuerst tritt diese Forderung an uns heran wo es um Heiligkeit geht. Die Bekehrung muß ja zugleich eine Ausrichtung sein auf unser ursprüngliches Angelegtsein, auf die kindliche Bereitschaft, in der allein unser Wille das Gute ergreifen kann. Wie sollte, wer nicht Kind ist, sprechen: "V a t e r u n s e r."? "Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen und auch sind," ruft der Apostel. Ergreifend ist das Bild, das die letzten wissenschaftlichen Forschungen von den Menschen der Urzeit zeichnen: eine Menschheit von Kindern. Wir hören die Gottesnamen dieser ersten und Ältesten Zeit und staunen: "Vater", "Vater oben", "Unser Vater". Schuld und Verwirrung trüben dieses reine Gottesbild im Ablauf der Jahrtausende, aber in der Fülle der Zeit kommt ein Kind und lehrt uns wieder sprechen: "Vater unser, der du bist im Himmel." Nicht umsonst ist Weihnachten das Fest der Kinder, sind wir doch an diesem Tag alle Kinder des Vaters im Himmel geworden, weil sein Sohn unser Bruder werden wollte. Und wie die Anrufung im Gebet des Herrn uns als Kinder vor den Vater stellt, so ist jede der sieben Bitten zugleich ein Ruf nach dem "Geist der Kinderschaft" der uns verheißen ist. "Geheiligt werde dein Name". Welcher Name denn, als dieser, "Abba, lieber Vater" und wie sollten wir ihn heiligen als durch die Bereitschaft, alles vor ihm zu tun als seine Kinder? "Zukomme uns dein Reich." Ist es nicht das Reich, in das Niemand eingeht, der nicht wird, wie die Kinder? sind? (Wir lesen die Stelle bei Marcus 10,13-27) - Anhang.) Nicht umsonst ist hier der Jüngling den Kindern gegenübergestellt. Nicht auf Besitz oder Armut kommt es ja dabei an, hier geht es um die Forderung nach letzter Bereitschaft, nach dem Kindersinn. Wieviele von den Kindern, die Jesus heute noch in seine Arme schließt, gehen morgen schon traurig ~~xxxxxxx~~ davon, verlassen das einzige Gut wegen der Güter? Wir müßten alle verzweifeln, in das Reich zu kommen, stünde da nicht das Wort "Bei Gott ist alles möglich". So können wir unsre immer wiederkehrende Auflehnung und dürfen doch getrost weitersprechen: "Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden." Mit denselben Worten nimmt der Erlöser in der Stunde seiner äußersten Verzweiflung seinen Opfertod auf sich, in dieser Bereitschaft trägt er das Kreuz. Vorbild dafür war schon zweitausend Jahre vorher ein Kind: ein Vorbild des Erlösers im Alten Bund ist ja Isaak. Der Bericht seines Opferganges ist zwar bekannt, ich glaube aber doch, wir sollten ihn in diesem Zusammenhang noch einmal lesen, ist doch in diesem Knaben das gewaltigste Bild kindlicher Bereitschaft gezeichnet, wie Gott sie fordert. Klar und groß sind schon die Worte, mit denen er, das Kind, das Schweigen bricht, mit denen er ohne gefragt zu sein seinen Vater anredet - ein Großes in dieser patriarchalischen Zeit (die seltene Übersetzung von Martin Buber gibt das zögernde und

doch zugleich die Kraft dieser Rede meisterlich wieder.) Noch größer aber ist ~~noch~~ das Schweigen seiner Bereitschaft. (Siehe Anhang). "Gib uns heute unser tägliches Brot". Wieder kann aus Kindersinn so sprechen. Kinder blicken so zur Hand auf, die ihnen das Brot austellt, Kinder bitten so nur für den Augenblick, nur für diesen Tag. Und doch gilt auch für uns das Wort: "Sorget euch nicht um den morgigen Tag, der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage." Wir nehmen es nur nicht ernst genug, dieses kindliche Gelassensein. Auch das Verzeihen nehmen wir nicht ernst genug. Könnten wir sonst so sorglos beten: "Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern?" Das heißt, wir nehmen das Wort an: "Mit demselben Maß, mit dem ihr messet, wird auch euch gemessen werden." Wir nehmen es an und **b i t t e n** noch, daß uns in demselben Maß verziehen werde, in dem auch wir verzeihen. Ist unser Verzeihen wirklich so vollkommen? Ist es so wie das Verzeihen der Kinder, die ein Nachtragen nicht kennen? In dem Maß, in dem wir unseren Brüdern verzeihen, werden wir Kinder. Wenn schon wir unseren Kindern nichts nachtragen können, wie sollte unser Vater uns da nicht die Schuld vergeben? Wie sollte er uns fallen lassen, wenn wir bitten: "Führe uns nicht in Versuchung". Das heißt nicht, setze uns keinen Schwierigkeiten aus. Wie sollten wir reifen, wenn nicht an ihnen? Versuchung ist unsere Selbstsucht. In ihr sich verschließen, das ist Sünde, wir aber bitten um die kindliche Bereitschaft zur Hingabe, um die Hand Gottes, an der wir gehen dürfen, bitten wir. Rilke spricht das Geheimnis dieses Geführtwerdens in den Versen aus: "Gott spricht.." (Anhang). Uns nicht trennen lassen von seiner Hand, auch an der äußersten Grenze nicht, das ist es! "Wer dies besteht in kindlicher Gesinnung, der wird nicht in Versuchung fallen und seine letzte Bitte wird erfüllt werden, wenn er spricht: "Erlöse uns von dem Übel." Ein Kind hat uns erlöst von dem Übel, darum ist die Gestalt des Erlösers auf den Vesperbildern oft so klein, wenn er vom Kreuz genommen auf den Knien seiner Mutter liegt, tot ihr zurückgegeben, von der er genommen war, ihr Kind. Von ihm hat der Prophet vorherverkündet: "Kalb, Löwe und Schaf werden friedlich beisammen weilen, ein kleiner Knabe treibt sie zur Weide zusammen." Wer nur einmal drei Kalber ohne Löwen mit-sammen getrieben hat, wird die Kraft dieses Bildes verstehen. Wir sind es, die dieses Kind treibt während wir so uneins sind wie Löwe, Kalb und Schaf. Für uns gilt der Satz: "Wir suchen Gott und kreuzigen einander." Das ist ja das Übel, das noch auf uns lastet, nur der kindliche Mensch wird es in Bereitschaft austragen. Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Wehen und harrender Offenbarung der Kinder Gottes." Nur unser Kindsein also kann das Übel wenden unter dem selbst die unvernünftige Kreatur leidet. Aber wir dürfen getrost sein, "wenn

schon ihr, die ihr böse seid," sagt der Herr, "euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, wieviel mehr wird euer Vater vom Himmel den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten! Welches ist der gute Geist, wenn nicht der "Geist der Kindschaft, in dem wir also sprechen: Abba, lieber Vater."

Am Gebet des Herrn haben wir so gesehen wir nur in wahrer kindlicher Bereitschaft der Wille das Gute ergreifen kann. Wie hier auf dem Weg zur Heiligkeit Bereitschaft die Voraussetzung ist zur Begegnung mit dem Guten, so ist die zweite Begegnungseigenart der Kinder der einzige Weg zur Wahrheit: das Staunen. Es gehört dem Denken zu und der Wissenschaft. Heiligkeit ist die Darstellung der Ordnung durch Gutheit. In ihr begegnet der Wille dem Sein, - in Bereitschaft. Echte Wissenschaft ist die Darstellung der Ordnung durch Wahrheit. Der Verstand begegnet dem Sein im Staunen. Drängt es sich uns nicht schon auf, daß auch dem Gefühl nur ein Weg der echten Seinsbegegnung gewiesen ist, die Unbefangenheit der Kinder? Nur in ihr erleben wir Schönheit. Kunst aber ist die Darstellung der Ordnung durch Schönheit.

So klar dies ist, so fehlt doch unserer Zeit kaum etwas so völlig in der Kunst wie **U n b e f a n g e n h e i t**. Ich will hier wiederholen, was erst kürzlich in diesem Kreis vorgetragen wurde, weil vor allem auch für die bildende Kunst gilt, was hier über die Dichtung gesagt wurde: "Zwei Zeitkrankheiten, die uns alle angefallen haben, lassen nur wenige, und diese in einem schwächlichen Maße dazukommen, den Reichtum unserer Dichter zu genießen oder gar auszuschöpfen. Die erste ist unser eigenes Unvermögen, dem Künstler, dem Schöpfer des Kunstwerkes in Kunsterlebnis selber als schöpferischer Gegenpol, als Du, als Mitschaffende zu begegnen. Wir sind alle müde geworden, ob jung oder alt. Wir wollen alle bloß Empfangende in Kunsterlebnis sein und haben verlernt, daß uns nur dann gegeben wird, wenn wir selber geben. Wir alle sind angefault von der lähmenden Krankheit der Vermassung, denn es gibt nur **e i n** Proletariat, und das ist das Proletariat des unschöpferischen Menschen. Wir haben verlernt, daß das Kunstwerk nichts Abgeschlossenes, Fertiges ist, sondern der Anfang zu einem gemeinsamen Werk, der Auftakt zu einem gemeinsamen höchsten Spiel, eine Ansammlung ungeheuerster Dynamik, die sich entläßt, wenn wir sie nur berühren und uns berühren lassen. Wenn wir den Kontakt schließen, kurz, wenn wir uns, ob Beschauer, Hörer oder Zuschauer in es verwandeln, uns mit ihm identifizieren. Es geht darum, dem schöpferischen Ich des Künstlers das schöpferische Du entgegenzusetzen. Es geht um die Begegnung in einem Akt der Liebe. Wer hat sich die Fähigkeit dazu bewahrt, wer hat sie schon neu gelernt?" - Der kindliche Mensch, müssen wir antworten, der **U n b e f a n g e n e**! Dieser hat auch die klaren, unverdorbenen Augen bewahrt, die wir alle nicht

Etwas sehr Geheimnisvolles will ich noch berühren: Im Gespräch über die Zweipoligkeit der sakralen Kunst in Kultbild und Andachtsbild sind wir darauf gestoßen, daß eine ähnliche Spannung auch in der gesamten Profankunst besteht. Da sind einerseits die Bilder, die den Gegenstand darstellen, indem sie ihn schildern, selbener aber und (dem Kultbild entsprechend) häufiger in frühen Perioden, tauchen Bilder auf, die den Gegenstand geradezu beschwören. Die Aussage der anderen, mittelbaren Bilder, wenn wir sie so nennen wollen, wird hier geradezu zu einer Vergegenwärtigung des Gegenstandes. Was dort mittelbar erfahren würde, wird hier gleichsam unmittelbar, innerlich erschaut. Es ist, als ob die Idee des dargestellten Gegenstandes eine neue, andere Ausformung erfahren habe, nämlich in dem Bild eben, wie man etwa dasselbe Petschaft in Wachs ausprägen kann oder auch in Ton. Solche unmittelbare Bilder kommen in der Kinderkunst sehr häufig vor; Sie entspringen der Schauh nach innen, aus der dem Kind unbewußten traumhaften Eingespannenheit. Wo wir sie in der Kunst begegnen sind sie Hervorbringungen tiefster künstlerischer Versenkung in den Urgrund, in dem Urbild und Abbild noch gemeinsam wurzeln, und mit dem die Kinder eben innerlich verwachsen sind. Natürlich gibt es tausendfältige Zwischenglieder und Überschneidungen, es gibt aber auch die eindeutigen Reinformen des mittelbaren und des unmittelbaren Bildes. Fest steht, daß der Erwachsene nur auf dem steilen leidvollen Weg der Versenkung zu dem gelangen kann, was hier den Kindern gnadenhaft in den Schoß fällt, sicher ist aber auch, daß gerade solche unmittelbare Bilder es sind, deren unsere Zeit bedarf, um wie in einem magischen Bann der Ordnung gegenübergestellt zu werden zu Rettung und Gericht, sicher, daß nur dem Unbefangenen diese Begegnung geschenkt werden kann. Ein neuer Realismus, ein Surrealismus, recht verstanden (nicht im Sinne der historischen Bewegung) muß diese Werke kennzeichnen. In der Malerei kenne ich keine Beispiele, vielleicht aber können wir Wilder als Dichter, Hindemith in der Musik und Wotruba mit einigen seiner Bildwerke als Vorkämpfer auf diesem Weg nennen. Der kindliche Mensch allein ~~jedenfalls~~ ^{jedenfalls} ist es, ~~der~~ auch in der Kunst, der dem gewachsen ist, was unsere Zeit fordert. Der kindliche Mensch nicht nur als Darstellender, sondern auch als Beschauer, denn darin hat ja erst das Kunstwerk Leben, daß ein Lebendiger ist und ein Nehmender; ~~ist~~ ^{diese} das unbefangene Spiel dieser beiden, ~~das~~ ^{diese} ernste, immer neu schöpferische Spiel als Begegnung mit der Ordnung in der Schönheit, i s t ja das Kunstwerk. Das Bild ist nur der Anstoß dazu und der Vorwand dafür.

In der Heiligkeit, in der Wissenschaft und in der Kunst haben wir so das Kindein als Forderung an uns gestellt gesehen. Das Kind, von dem wir jetzt sprachen, war das abstrakte Kind, die Idee des Kindes.

Das konkrete Kind, die Kinder unserer Stadt und unserer Tage, stehen jetzt als Verantwortung vor uns. Und das wollen wir noch ins Auge fassen. Wir sprechen vom Kind als Möglichkeit, von dem Knaben, nach dem die Sehnsucht der Menschheit immer noch Ausschau hält, von Vergil bis Pappini, auf den sie hofft. In ihm ist vollendet, was in alle Kinder als Anlage gelegt ist, vollendet die Unbefangenheit, vollendet das Staunen, vollendet die Bereitschaft.

Die Kinder unserer Tage aber? Das ist ja das Elend, daß sie unkindliche Kinder sind. Ihre Bereitschaft ist müde geworden, weil ihre Sehnsucht so lange umsonst wartet auf das Große, das ~~xxx~~ aller Hingabe wert wäre. Ihr Staunen ist stumpf geworden, weil so viele Sensationen sie schreiend verblüffen wollen, das wahre Wunder aber ist so still. Wie sollten sie noch unbefangen sein, wo Staunen und Bereitschaft verloren sind?

Ach, wer führt dies schwache Kind!
 Hüll' und Himmel stehen offen,
 Daß das Lamm den Wolf entrim!
 Hat es sich wohl angetroffen.
 Ach, wer führt dies schwache Kind!

In der Krippe lag ein Kind!
 Ochs und Esel es verehren.
 Wo ich je ein Kindlein find,
 Will ich's lieben, pflegen, lehren.
 In der Krippe lag ein Kind!

Das ist der Weg, auf dem wir durch den Glauben an Christus, das Kind, zum Dienst an den Kindern geführt werden. Wie aber gestaltet sich dieser Dienst? An welchem Ende müssen wir anpacken?

Wir müssen noch einmal weit ausholen, und das Wesen menschlicher Entwicklung ins Auge fassen, um uns klar zu werden, wo sich überhaupt ein Ansatzpunkt bietet, einem Menschenkind darin zu helfen: Von grundlegender Bedeutung ist zuerst die physiologische Entwicklung des menschlichen Organismus. Sie vollzieht sich nach denselben ~~xxx~~ Gesetzen wie die Entwicklung der übrigen belebten Natur, durchläuft deren wichtigste Stufe und übertrifft die höchstentwickelten Tiere in ihrem Endstand, was den Feinbau und die Funktionsfähigkeit jener Organe betrifft, die Voraussetzung für das psychische Leben sind. Halten wir aber fest, was wir überhaupt unter Psyche verstehen. Psyche nennen wir die Gesamtheit aller bewußten und unterbewußten Vorgänge und Zustände, soweit sie aus den physischen Funktionen eines Organismus zu erklären sind. Psyche setzt einen Organismus voraus und hängt in ihrer Eigenart von seiner Beschaffenheit ab. Außer dem Physischen und der Psyche ist

aber noch etwas im Menschen. Nennen wir es Pneuma. Der Schritt von der anorganischen zur organischen Natur ist uns unerklärlich. Aber wir nehmen in hin und die Biologie baut auf der Tatsache auf, daß ein Teil der Natur eben belebt ist. Wie wir den einmaligen, schöpferischen Eingriff der Belebung anerkennen müssen, so zwingt sich uns als Tatsache auch die Erkenntnis auf, daß allein am Menschen zur Belebung noch ein zweiter, ähnlicher Eingriff des Schöpfers vollzogen wurde, die Beseelung. ~~xxxxxxx~~ (Hier ist unter Seele nicht die Psyche gemeint, die jedem belebten Organismus eignet und mit ihm sich entwickelt, sondern die Geistseele, das Pneuma). Dieses wird uns nur mittelbar, durch das Bewußtsein, das etwas Psychisches ist, faßbar, in Ehrfurcht, Mitleid und Scham. Wir erkennen aber, daß hier etwas ganz Neues ist, nicht mehr psychologisch, nicht mehr aus der Entwicklung erklärbar, etwas, wozu in der ganzen übrigen Natur nicht der geringste Ansatz vorhanden ist. Dieselbe Kluft wie zwischen unbelebter und belebter Natur öffnet sich nun zwischen den übrigen Lebewesen und dem Menschen, denn er hat Ehrfurcht, Mitleid, und Scham, was aber sind diese drei zusammen anderes als die Liebe?

Halten wir also fest: Pneuma nennen wir die Ursache aller bewußten Vorgänge und Zustände beim Menschen, soweit sie ihren Ursprung nach nicht aus den physischen Funktionen seines Organismus zu erklären sind. Das Pneuma, die Geistseele eines Menschen, setzt die Psyche voraus und hängt in ihrer Eigenart mit deren Beschaffenheit zusammen, jene ist aber nur Voraussetzung für das menschliche Leben, nicht Ansatz für das Pneuma. Den Schritt von der unbelebten zur belebten Natur, der B e l e b u n g, entspricht der Schritt vom Tier zum Menschen, die B e s e e l u n g. ~~xxxxxxx~~ (Der dritte entsprechende Schritt sei nur in Klammer angemerkt: es ist die B e g n a d u n g, die den Menschen zum Christen macht.) Im bewußten Ich des Menschen sind Psyche und Pneuma zu einer Einheit verbunden. Das Wesen des menschlichen Pneumas sehen wir in seiner Selbsterkenntnis. Sie entspringt aus der Begegnung auf das Du des Schöpfers, dem das Ich in Freiheit antworten kann, wenn es will. Die Antwort des Ich auf das Du des Schöpfers ist die Liebe. Die Kraft, zu antworten, ist der Wille. Das Pneuma ist also rein geistig. Es ist der besondere Name, mit dem Gott den Menschen anruft. Wie kann dieser rein geistige Anruf einer Entwicklung unterworfen sein. Entwicklungsfähig am Menschen ist also allein sein Leib und in ~~xxx~~ engstem Zusammenhang damit seine Psyche. Seine Geistseele ist nicht entwicklungsfähig. Sie ist der Name, dem er gerecht werden muß, also der Plan seiner Entwicklung, dem er sich fügt, wenn er dem Anruf dieses Namens antwortet, das heißt, wenn er liebt. Angerufen und dadurch beseelt, ist also unser belebter Or-

genismus, der nun in jedem Augenblick seiner Entwicklung die entsprechende Antwort finden muß: Liebe. Nur Selbstsucht kann ihn verleiten, sich der Liebe zu verschließen, sie ist der Ursprung der Sünde, des Todes. Das Leben ist dagegen die Liebe, die Bezogenheit auf das Du, letztlich immer auf Gott durch jedes Du hindurch. X

Liebe konstituiert Ordnung, wie die Kraft eines Magneten ein Magnetfeld aufbaut, und zwar nach außen zum Du das Verhältnis, die Beziehung, deren Ausdruck wird d a s W o r t; nach innen im Ich die Erkenntnis des Du, die ja nur in der Liebe möglich ist, d a s B i l d. Dieses Geheimnis ist uns schon aus dem Leben des dreifaltigen Gottes selbst geoffenbart, ist doch der Sohn "das Wort" und zugleich das Bild, das "Ebenbild des Vaters". "Gott ist die Liebe". Liebe sucht ein Zeichen. Das Zeichen der Liebe ist die Ordnung. Die Ordnung wird nur in der Liebe erfaßt. Sie findet ihren Ausdruck in Wort und Bild. Wort und Bild sind d i e spezifisch menschlichen Hervorbringungen.

Wort und Bild sind aber zugleich die Grundelemente der Kunst. Hier schließt sich der Kreis, und es wird uns klar, wie entscheidende Bedeutung die Kunst gewinnt, wo es um die Entwicklung des Menschen, wo es um die Entwicklung der Kinder geht. Das Pneuma als die Spannung zwischen lebenspendenden und lebensempfangenden Du kann sich nicht entwickeln, es ist nur immer neu. Wort und Bild aber als der Ausdruck der Liebe durch das menschliche Du, das seiner Natur nach sich entwickelt, sind der Entwicklung unterworfen. Wort und Bild sind Ausdruck des Übernatürlichen durch die Natur. Durch sie gewinnt aber - und das ist unermesslich bedeutsam - zugleich auch die Natur den Eindruck von der Übernatur: Durch Christus, der Wort und Bild ist, offenbart sich uns die Heiligkeit, wird uns die Ordnung dargestellt durch Gutheit, die unser Wille ergreifen kann in kindlicher Bereitschaft. In Wort und Bild versteht unser Verstand in der Wissenschaft die Ordnung, dargestellt durch Wahrheit, so wir staunen können wie die Kinder. In Wort und Bild erfühlt unser Gefühl die Ordnung, dargestellt durch Schönheit in der Kunst, so wir die Unbefangenheit der Kinder haben. Das aber ist die Kraft von Wort und Bild, daß sie in jedem, der nur irgendwie den Anfang macht, sich ihnen aufzuschließen, wachsen lassen die Bereitschaft, das Staunen und die Unbefangenheit. Irgendwie ist jedes Kind aufgeschlossen. Wenn also in der Kunst Worte und Bilder an die Kinder herangetragen werden, die wirklich aus ernster, liebender Begegnung mit dem Sein staunen und ihrer Entwicklungsstufe angemessen sind, so wird durch sie wachsen: Bereitschaft, Staunen, Unbefangenheit, wahrer Kindersinn, das Siegel menschlicher Reife. Wie neu ist der Klang, den

die Wörter "B i l d u n g", "V e r a n t w o r t u n g" als Ziel jeder Erziehung in diesem Zusammenhang gewinnen.

Diese Erwägungen nun ins Konkrete umzusetzen, wird unsere Aufgabe sein den Kindern gegenüber. Ich fürchte nicht, daß jemand von Ihnen jetzt noch glaubt, es sei leicht, zum Beispiel ein Bilderbuch für Kinder zu illustrieren. Es ist nicht leichter als aller Dienst unter dem Joch der Kunst. Wer traut sich zu behaupten, daß er ihn erfüllt? Wir dürfen es uns aber auch nicht zu schwer vorstellen, dem Kind zu dienen, sonst bleiben alle unsere Versuche krankehaft. Das S p i e l ist es, in dem vor allem das Kind empfänglich ist. Im Spiel mit Kindern werden wir am ehesten den Weg zu ihnen finden, werden darin aber auch selber spielend befreit und kindlich werden. Darauf kommt es an. Die Kunst verlangt den kindlichen Menschen, nicht nur das Illustrieren von Kinderbüchern, geht es doch in der ganzen Kunst um den Kindersinn, der allein das Wesen des Seins begreift in der Liebe. Wir können der Verantwortung für die Kinder, wie sie sind, nur gerecht werden, wenn wir die Förderung erfüllen, selbst zu werden wie die Kinder sein sollen. Spielen sie mit Kindern, wo sie nur immer Gelegenheit haben, suchen sie überhaupt jede Gelegenheit, Kindern nahe zu kommen in der Klarheit des Gegenübertretens, die Brentano in die Verse faßt:

"Sei nicht bange um das Kind!

Laß es alles selbst verdienen,
Sei barmerzig, streng und lind,
Sei, wie Gott mit dir, mit ihnen,
Sei nicht bange um das Kind!"

Und ich möchte schließen mit einer anderen Strophe aus dem Lied vom Kind, die noch einmal alle unsere Erwägungen zusammenfaßt:

"Welche Würde hat ein Kind!

Sprach das Wort doch selbst die Worte:
Die nicht wie die Kinder sind,
Gehn nicht ein zur Himmelapforte.

Welche Würde hat ein Kind!

Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesukind verbunden."

Man brachte Kinder zu ihm, daß er sie berühren möchte. Aber die Jünger wiesen die Leute ab, die sie brachten. Als Jesus das sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: "Laßt die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für solche ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen." Dann schloß er sie in seine Arme, legte ihnen seine Hände auf und segnete sie.

Als er seines Weges weiterzog, lief ihm einer entgegen, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: "Guter Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?" Jesus sprach zu ihm: "Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Du kennst die Gebote: Du sollst nicht töten! Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht stehlen! Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen! Du sollst nicht betrügen! Du sollst Vater und Mutter ehren!" Jener erwiderte ihm: "Meister, das alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet." Da blickte Jesus ihn liebevoll an und sprach zu ihm: "Wem fehlt dir noch? Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir!" Bei diesen Worten wurde jener traurig und ging betrübt davon; denn er besaß viele Güter.

Jesus blickte umher und sprach zu seinen Jüngern: "Wie schwer ist es für die Begüterten, in das Reich Gottes einzugehen!" Die Jünger erschrakten über seine Worte. Jesus aber wiederholte ihnen: "Kinder, wie schwer ist es für die, die auf ihr Geld vertrauen, in das Reich Gottes einzugehen! Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes."

Jetzt erschrakten sie noch mehr und sagten zueinander: "Wer kann dann gerettet werden?" Jesus blickte sie an und sprach: "Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott ist alles möglich."

Nach diesen Begehnissen geschahs, Gott prüfte den Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Er sprach: Da bin ich. Er aber sprach: Nimm doch deinen Sohn, deinen Einzigen, den du liebst, Isaak, und geh du in das Land von Moria, und höhe ihn dort zur Darhöhung auf einem der Berge den ich dir zusprechen werde. Abraham stand frühmorgens auf, er sattelte seinen Esel, er nahm seine beiden Knechte mit sich und Isaak seinen Sohn, er spaltete Hölzer für die Darhöhung, und machte sich auf und ging nach dem Ort, von dem Gott ihm gesprochen hatte.

Am dritten Tage erhob Abraham seine Augen und sah den Ort von fern. Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe wollen bis drüben hin gehen, niederwerfen wollen wir uns und dann zu euch kehren. Abraham nahm die Hölzer zur Darhöhung, er legte sie Isaak seinem Sohne auf, in seine Hand nahm er das Feuer und das Messer. So gingen sie beide mitsammen.

Isaak sprach zu Abraham seinem Vater, er sprach: Mein Vater! Der sprach: Da bin ich mein Sohn. Er sprach: Da ist nun das Feuer und die Hölzer aber wo ist das Lamm zur Darhöhung? Abraham sprach: Gott ersieht sich das Lamm zur Darhöhung, mein Sohn. So gingen die beiden mitsammen.

Und sie kamen an den Ort, den Gott ihm zugesprochen hatte. Dort baute Abraham die Schlachtstatt und schichtete die Hölzer und fesselte Isaak seinen Sohn und legte ihn auf die Schlachtstatt zuoberst der Holz. Und Abraham schickte seine Hand aus, er nahm das Messer, seinen Sohn hinzusetzen.

Aber Sein Bote rief ihn vom Himmel her zu und sprach: Abraham, Abraham! Er sprach: Da bin ich. Er aber sprach: Schicke nimmer deine Hand aus nach dem Knaben, tu ihm nimmer irgendwas! Denn jetzt habe ich erkannt, daß du Gottes fürchtig bist, nicht vorenthalten hast du mir deinen Sohn, deinen Einzigen. Abraham hob seine Augen und sah: Da, ein Widder hatte sich dahinter im Gestrüpp mit den Hörnern verfangen.

Abraham ging hin, er nahm den Widder und höhte ihn zur Darhöhung anstatt seines Sohnes. Abraham rief den Namen jenes Orts: Er sieht. Wie man noch heute spricht: Auf Seinem Berg wird er sehn, ~~hört~~

Sein Bote aber rief Abraham ein zweites Mal vom Himmel her zu und sprach: Bei mir schwöre ich, Sein Erlauten: - ja, dieweil du dies getan, deinen Sohn, deinen Einzigen, nicht vorenthalten hast, segne, ja segne ich dich, mehren will ich, mehren deinen Samen wie die Sterne des Himmels und wie den Sand der am Ufer des Meers ist, ererben soll dein Same das Hoctor seiner Feinde, segnen sollen einander mit deinem Samen alle Stämme der Erde, dem zu Folge, daß du auf meine Stimme gehört hast.

Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
Aber die Worte, eh jeder beginnt,
diese wolkigen Worte sind:
Von deinen Sinnen hinausgesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gib mir Gewand.

Hinter den Dingen wachse als Brand,
daß ihre Schatten ausgespannt
immer mich ganz bedecken.

Laß dir alles geschehn: Schönheit und Schrecken.
Man muß nur gehn: kein Gefühl ist das fernste.
Laß dich von mir nicht trennen.
Nah ist das Land,
das sie das Leben nennen.

Du wirst es erkennen
an seinen Braste.

Gib mir die Hand.